

# **Schatten über dem Schwarzen Land**

*Erster Teil: Der Rebell*

Text Copyright © 2018

Monika Mangal

Alle Rechte vorbehalten

## Erstes Kapitel

### *Jahr 1 unter der Majestät des Königs Usercheperure Setepenre Seti-Merenptah*

#### *Mennefer, dritter Monat der Aussaatzeit*

Den Blick starr geradeaus gerichtet, saß Tawosret aufrecht und unbeweglich wie eine Statue in ihrem Tragstuhl, dessen leises Schwanken das flaue Gefühl in ihrer Magengrube noch verstärkte. Während sie verzweifelt versuchte, nicht an das zu denken, was sie soeben hinter sich gebracht hatte, und noch viel weniger an das, was vor ihr lag, umklammerte sie krampfhaft die vergoldeten Armlehnen, als könne sie so den Halt wiederfinden, der ihr an jenem schicksalhaften Tag genommen worden war; dem Tag, an dem man ihr eröffnet hatte, dass es dem neuen Herrscher beliebte, ausgerechnet sie anlässlich seiner Thronbesteigung zu seiner Großen Königlichen Gemahlin zu machen.

Obwohl das nun schon beinahe einen ganzen Monat zurücklag, ließ der bloße Gedanke an jene unfassbare Nachricht Tawosret immer noch schauern. Der tiefe Schrecken, der ihr Herz beinahe zum Stillstand gebracht hatte, hallte sogar jetzt noch in ihr nach; genauer gesagt, hatte er sich seither kaum vermindert. Wenn sich etwas geändert hatte, dann war es die Resignation, die sich später dazu gesellt hatte, nachdem Tawosret feststellen musste, dass weder Bitten noch Weinen, weder Flehen noch Toben irgendetwas bewirkt hatten.

Ihre Argumente, dass sie für eine derart prominente Rolle einfach nicht geschaffen war und damit völlig überfordert sein würde, hatte ihre Mutter allesamt mit den Worten *das kannst du doch gar nicht wissen* und *das wird sich alles von selbst geben* abgetan. Der künftige König habe eben ein Auge auf das bildhübsche junge Mädchen geworfen und beschlossen, ihr diese ungewöhnlich große Ehre zu erweisen, und wenn ein König einmal etwas beschlossen habe, müsse man sich seinem Willen selbstverständlich beugen.

Tawosret hatte von Anfang an das Gefühl gehabt, das ihre Mutter sich Pharaos Willen nur allzu gern beugte, und dass er sicherlich nicht ganz zufällig auf sie aufmerksam geworden war. Doch wie genau ihre Mutter alles eingefädelt hatte, entzog sich Tawosrets Kenntnis, und sie verspürte auch nicht das geringste Bedürfnis, es herauszufinden.

Als die Träger mit ihrer kostbaren Last endlich in die von Menschenmassen gesäumte Straße einbogen, die geradewegs auf den weiten Platz zuführte, in dessen Mitte der prachtvolle Tempel des Ptah mit seinen Pylonen und Obelisken aufragte, beschleunigte sich ihr Herzschlag merklich, und ihre Finger krallten sich heftiger denn je in die Seitenlehnen ihres Sitzes. Dort, am anderen Ende, nahe dem Ehrfurcht einflößenden Tempelportal, erblickte sie eine Reihe weiterer Tragstühle hoch oben auf den Schultern ihrer Träger, umringt von einer stattlichen Anzahl von Begleitern, von denen einige Standarten und halbkreisförmige Fächer an langen Griffen in die Höhe hielten. Fächer, wie sie ihr selbst hinterhergetragen wurden, und an die Tawosret ebenso wenig denken mochte wie an die schwere, goldene Geierhaube, die seit der Zeremonie im Heiligtum der Mut auf ihrem Haupt ruhte und ihren Kopf fast ganz umschloss. Ihre Weihe zur Großen Königlichen Gemahlin war erstaunlich schnell und einfach verlaufen, wenn man die außerordentliche Bedeutung dieser Position bedachte; aber vielleicht lag das auch nur daran, dass sie alles wie im Rausch erlebt hatte, so unwirklich war es ihr erschienen.

Umso wirklicher waren die prächtig gekleideten Figuren, denen sie sich unaufhaltsam näherte, und deren

prächtigste die hohe rot-weiße Doppelkrone trug. Tawosrets Mund wurde immer trockener, je näher sie ihrem frisch angetrauten Gemahl kam. Einem Gemahl, der ein völliger Fremder für sie war und schätzungsweise beinahe dreimal so alt wie sie mit ihren sechzehn Jahren.

Ihre Träger verlangsamten ihr Tempo zu einem langsamen, feierlichen Schritt, und Tawosrets Unbehagen wuchs noch mehr. Jetzt fühlte sie sich nicht mehr nur den neugierigen Blicken der Zuschauer ausgesetzt, sondern auch den prüfenden der Mitglieder der königlichen Familie, als sie langsam heranschwebte.

Endlich blieben die Träger in einer Entfernung von einigen Schritten stehen, und Tawosret neigte ihren Kopf und zählte im Stillen bis zehn bevor sie ihn wieder hob, so wie ihre Mutter es ihr geraten hatte. Ihre respektvolle Begrüßung wurde seitens des Königs mit einem kurzen Nicken und ein paar anerkennenden Worten erwidert, dann setzten sich die Träger der königlichen Sänfte auch schon in Bewegung, dicht gefolgt von denen der älteren Großen Königlichen Gemahlin, Tachat. Die Blicke der beiden Frauen trafen sich für den Bruchteil eines Augenblicks, bevor Tawosrets eigene Träger in die entstandene Lücke traten und sich so in den Zug der königlichen Familie einreihen.

Während sie durch das geöffnete Portal in den ersten Innenhof des Tempels getragen wurde, ruhten Tawosrets Augen nachdenklich auf dem in strahlendes Weiß gekleideten Rücken ihrer Rivalin. Denn das war es, was sie beide kraft ihrer Positionen von nun an sein würden: gleichrangige Ehefrauen desselben Mannes, und damit unweigerlich Rivalinnen. Der einzige –allerdings gravierende– Unterschied bestand darin, dass Königin Tachat außerdem Pharao Setis langjährige Gemahlin und die Mutter seiner beiden erwachsenen Söhne war, was ihr Ansehen am königlichen Hof zweifellos stärkte. Tawosret dagegen würde sich erst noch beweisen müssen. Und wie würde Königin Tachat sich ihr gegenüber verhalten? Der Blick, mit dem sie ihre junge Nebenbuhlerin bedacht hatte, war zu kurz gewesen, als dass Tawosret ihn hätte deuten können, doch sie war sich fast sicher, dass es kein allzu freundlicher gewesen war.

Sie hatte diesen Gedanken kaum zu Ende gedacht, da wurde ihr Tragstuhl zusammen mit all den anderen auch schon sanft abgesetzt. Tawosret starrte mit gemischten Gefühlen auf den atemberaubend schönen, mit einer Doppelreihe von vergoldeten Uräusschlangen besetzten Baldachin, der sich am anderen Ende des Platzes über einer Reihe prächtiger Stühle wölbte. Als sie langsam und so würdevoll wie möglich hinter Pharao und der älteren Königin auf die Rampe zuschritt, die zu dem erhöhten Podest führte, kam Tawosret sich wie im Traum vor. Nur dass sie nicht genau sagen konnte, ob es ein schöner Traum war oder eher ein Albtraum.

Während sie ihre Plätze einnahmen, verkündete ein Herold, dessen Namen Tawosret nicht kannte, mit schallender Stimme Namen und Titel der erlauchten Neuankömmlinge:

„Der Herr der Beiden Länder Usercheperure Setepenre, Sohn des Re Seti-Merenptah; die Königstochter, Schwester eines Königs und Große Königliche Gemahlin Tachat; die Große Königliche Gemahlin Tawosret; Erbfürst des gesamten Landes und Ältester Sohn des Königs, Prinz Seti-Merenptah.“

Erst jetzt wurde Tawosret sich bewusst, dass nicht sie, sondern der nunmehrige Kronprinz den Abschluss der kleinen Prozession gebildet hatte. Als sie ihren Kopf so unauffällig wie möglich nach rechts drehte, konnte sie einen Teil des Profils des noch jungen Mannes sehen, das dem seines Vaters frappierend ähnelte. Königin Tachat saß mit unbeweglicher Miene zwischen den beiden Männern, wohingegen Tawosret der Thronsessel zu Pharaos Linken zugewiesen worden war.

Während sie mit halbem Ohr den immer noch andauernden Huldigungen des Herolds lauschte, nutzte Tawosret verstohlen die Gelegenheit, um ihren Ehemann zum ersten Mal aus der Nähe zu betrachten. Objektiv gesehen waren die markanten Züge nicht völlig unattraktiv, und in seiner Jugend mochte König Seti eine angenehme Erscheinung abgegeben haben, doch das musste lange vor der Geburt seiner jungen Ehefrau gewesen sein. Die gebogene Nase war nicht ganz so herrisch wie die seines königlichen Vaters, Osiris Merenptahs, und der kräftige Unterkiefer erweckte den Eindruck von Entschlossenheit und Tatkraft. Was das Gesamtbild jedoch stark beeinträchtigte, waren die schlaffe Haut unter den Augen und der unübersehbare Ansatz eines Doppelkinns; zwar war beides bei weitem nicht so stark ausgeprägt, wie

es bei seinem korpulenten, kränkelnden Vater der Fall gewesen war, doch das mochte nur eine Frage der Zeit sein. Außerdem kam in Tawosret der Verdacht auf, dass sich auch unter dem weiten, reichlich mit Goldplättchen besetzten Gewand so manches überflüssiges Fettpolster verbarg. Ob sie damit richtig lag, würde sie zweifellos bald herausfinden.

Inzwischen schien Seti ihren Blick gespürt zu haben, wie sich aus dem süffisanten, beinahe anzüglichen Lächeln schließen ließ, das sich zu dem Ausdruck tiefer Zufriedenheit auf seinem Gesicht gesellte. Zu allem Überfluss drehte er seinen Kopf auch noch leicht in ihre Richtung, und Tawosret meinte zu sehen, wie er ihr vergnügt zuzwinkerte.

Tawosret stockte beinahe der Atem, als wäre sie bei etwas Verbotenem ertappt worden, und sie wandte sich hastig ab. An derlei Spielereien würde sie sich erst noch gewöhnen müssen. Entschlossen richtete sie ihren Blick wieder nach vorn, auf das, was im Grunde ihre erste Amtshandlung als Große Königliche Gemahlin darstellte. Das hieß, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen konnte angesichts der Tatsache, dass König Seti die auf seine gestrige Krönung folgende Zeremonie der Einsetzung seiner Würdenträger in ihre jeweiligen Ämter auch allein durchführen konnte. Die Anwesenheit seiner beiden Gemahlinnen war dafür nicht erforderlich und hatte –wie Tawosret vermutete– lediglich ostentativen Charakter. Aber daran würde sie sich nicht stören.

Soeben trat der ihr wohlbekannte Wesir des nördlichen Landes, Merisachmet, aus der den weiten Vorhof säumenden Menschenmenge hervor und näherte sich dem königlichen Podest bis auf einige Schritte, während der Herold ihn mit lauter Stimme in seinem Amt bestätigte. Der Wesir vollführte erst eine tiefe Verbeugung vor seinem neuen Gebieter, dann verneigte er sich etwas weniger tief in Königin Tachats Richtung und anschließend in die von Tawosret. Dasselbe Ritual wiederholte sich nun ständig, sowohl bei der Einsetzung des Wesirs des südlichen Landes, Amunmose, dem gleichzeitig auch die Leitung aller Bauarbeiten Seiner Majestät übertragen wurde, als auch bei den höchsten Priestern der Kulte des Ptah in Mennefer, des Re in Iunu und natürlich des Amun in Waset. Als die Reihe an den Königssohn von Kusch, einen Mann namens Chaemtir, und dessen nächste Mitarbeiter kam, begann Tawosrets Interesse langsam zu schwinden, und sie ließ ihren Blick über die Köpfe der Zuschauer schweifen, unter denen sich auch ihre Mutter und ihre Brüder –beide königliche Schreiber im hiesigen Tempelschatzhaus wie ihr kürzlich verstorbener Vater– befinden mussten. Nachdem sie jedoch keinen von ihnen entdecken konnte, glitten ihre Augen wieder zurück in die Mitte des Platzes, wo die lange Reihe der Mitglieder der nubischen Verwaltung langsam zu ihrem Ende zu kommen schien. Der Name, der jetzt verkündet wurde, ließ sie dann doch noch plötzlich aufhorchen, und ihre Augen hefteten sich auf den stattlichen, tief gebräunten jungen Mann, der zu den Worten *der leibliche Sohn des Königs, Vorsteher des Tempels des Amun zu Amada und Truppenkommandeur im Land von Wawat, Prinz Amunmesse* langsam und mit hoch erhobenem Kopf auf das königliche Podest zuschritt. Das war also Setis jüngerer Sohn, der vor Jahren einmal die bedeutende Stellung des Königssohns von Kusch innegehabt hatte, dann jedoch nach relativ kurzer Zeit durch den jetzigen Amtsinhaber Chaemtir ersetzt worden war. Soweit Tawosret wusste, war der Grund dafür nie bekannt gegeben worden, und es hatte Stimmen gegeben, die behaupteten, dass in der königlichen Familie nicht alles ganz so war, wie es sein sollte. Tawosret hatte sich nie große Gedanken darüber gemacht, denn das alles war vor für ihre Begriffe recht langer Zeit unter dem alten König Merenptah geschehen, und ihr Vater hatte derlei Gerüchte immer als sinnloses Geschwätz abgetan. Unterdessen war Prinz Amunmesse bis auf einen einzigen Schritt herangekommen –beinahe hatte es so ausgesehen, als wolle er überhaupt nicht stehenbleiben– und neigte auffallend langsam den Kopf vor seinem Vater. Dann trat er einen Schritt zur Seite und verbeugte sich vor seiner Mutter, mit der er anschließend einen langen Blick tauschte, bevor er sich abrupt umdrehte und sich mit gestrafften Schultern rasch entfernte.

Tawosret stieß den Atem, den sie unwillkürlich angehalten hatte, so unauffällig wie möglich aus. Die eben noch so feierliche Stimmung war plötzlich dahin und hatte einer angespannten Atmosphäre Platz

gemacht. Verstohlen schielte Tawosret zur Seite, denn sie wagte sich nicht zu bewegen, und ihre Augen weiteten sich.

König Seti hatte die goldenen Armstützen seines Thrones so fest gepackt, dass es den Anschein hatte, als wolle er sie zermalmern, und sein finsterner Blick bohrte sich in den Rücken seines Sohnes. Da gewahrte Tawosret eine flüchtige Bewegung auf der ihr abgewandten Seite des Thrones. Neugierig geworden, drehte sie ihren Kopf nun doch ein wenig zur Seite und sah, dass Königin Tachat ihre Hand auf die ihres Gatten gelegt hatte, wie um ihn zu beruhigen. Diese kleine Geste genügte, um Tawosret bewusst zu machen, was für eine Außenseiterin sie doch war—ohne königliche Titel, ohne den Rückhalt einer einflussreichen Familie und erst seit nicht viel mehr als zwei Stunden offiziell mit Pharao verheiratet. Seti und Tachat konnten dagegen auf eine lange Ehe zurückblicken, und es war klar ersichtlich, dass sie das Wissen um etwas miteinander teilten, das Tawosret verborgen war. Wie sollte sie je dagegen ankommen?

Einerseits lag der Grund für Setis plötzlichen Zorn klar auf der Hand: Prinz Amunmesses Auftritt war eine einzige Provokation gewesen. Er hatte die neue Große Königliche Gemahlin seines Vaters komplett ignoriert, hatte weder sie noch seinen Bruder auch nur eines einzigen Blickes gewürdigt. Außerdem hätte Tawosret schwören können, dass die Verbeugung vor seiner Mutter wesentlich tiefer und ehrerbietiger ausgefallen war als diejenige, die er vor seinem Vater vollführt hatte.

Nichts von alledem war Zufall gewesen, da war Tawosret sich ganz sicher. Dennoch fand sie Setis Reaktion reichlich überzogen. Immerhin war der Prinz seiner Pflicht im Großen und Ganzen nachgekommen und hatte ihn nicht völlig bloßgestellt.

Was aber konnte Amunmesse dazu bewogen haben, seinem Vater diesen kleinen Seitenhieb zu versetzen? Fühlte er sich vielleicht ungerecht behandelt?

Tawosret fand, dass er allen Grund dazu hätte. Als Prinz von rein königlichem Geblüt hätte ihm eigentlich ein Platz neben seinen Eltern gebührt, so wie er seinem älteren Bruder gewährt worden war. Stattdessen hatte Amunmesse in der Menge der Würdenträger warten müssen, bis sein Name endlich als einer der letzten aufgerufen worden war. Das war überaus seltsam, und Tawosrets Meinung nach gab es keinen einzigen einleuchtenden Grund dafür.

Außer natürlich, wenn etwas zwischen König Seti und seinem jüngeren Sohn nicht stimmte. Vielleicht war am Ende an dem Gerede der Leute doch etwas dran?

Der Rest der Zeremonie zog im Wesentlichen an Tawosret vorbei, und genau so war es mit dem üppigen Festmahl, das anschließend im großen Bankettsaal des Königspalastes unter Teilnahme aller wichtigen Würdenträger und ihrer Familien gegeben wurde. Eines der wenigen Dinge, die sie bewusst wahrnahm, waren die gutgemeinten Versuche des Kronprinzen Seti-Merenptah, ein aufmunterndes Gespräch mit ihr zu führen, die er jedoch bald wieder aufgab, da er nur recht einsilbige Antworten bekam. Dann erspähte Tawosret seinen jüngeren Bruder unter den geladenen Gästen. Amunmesse war in eine angeregte und, wie es schien, recht lockere Unterhaltung mit seinem Amtsnachfolger Chaemtir vertieft. Während letzterer in Begleitung seiner Frau und Kinder erschienen war, fehlte von Amunmesses Familie jede Spur. Er musste allein aus Nubien angereist sein. Und wieder war ihm ein Platz auf der königlichen Empore versagt geblieben, was ihn aber zumindest momentan nicht zu bekümmern schien. Dieses Mal verfiel Tawosret jedoch nicht wieder in unnötige Grübeleien. Dafür breitete sich eine immer größer werdende Nervosität in ihr aus. Ihre Gedanken kreisten nun ausschließlich um die bevorstehende Nacht, die sie—daran bestand nicht der geringste Zweifel—gemeinsam mit Pharao verbringen würde. All die Geschichten, die sie je über die intimen Beziehungen zwischen Mann und Frau gehört hatte, fielen ihr auf einmal wieder ein und machten alles nur noch schlimmer.

Tawosret fühlte, wie ihre Handflächen feucht wurden. Ihr Mund blieb dagegen so trocken wie der heiße Sand des Roten Landes, ganz gleich wie oft sie an ihrem Wein nippte.

Sobald Königin Tachat und ihr Sohn ihre Plätze verließen, um sich in ihre Gemächer zurückzuziehen, begann Seti, sie vermehrt und ziemlich ungeniert mit Komplimenten zu überschütten. Zweifellos hatte der Wein bei ihm schon seine Wirkung getan. Tawosret lauschte angespannt und mit wachsendem Unbehagen. Sie wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte, und fühlte sich immer unsicherer. Ihrem Gemahl schien das jedoch nichts auszumachen. Schließlich lehnte er sich so dicht an sie heran, dass sein Mund fast ihr Ohr berührte, und flüsterte ihr zu, dass er sie in seinem Gemach erwarte. Tawosret nickte und versuchte, ein Lächeln zustande zu bringen. Wäre ihr Ehemann um einiges jünger gewesen und hätte sie die Gelegenheit gehabt, ihn näher kennenzulernen, hätten seine Worte vermutlich so etwas wie freudige Erregung in ihr ausgelöst. So aber verspürte sie lediglich eine Aufregung, die an Panik grenzte, und ihr Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen.

Gehorsam folgte Tawosret ihrem Gatten zum Ausgang der Halle, wo sie von zwei Dienerinnen in Empfang genommen wurde, die sie zu ihren Gemächern führten. In den Räumlichkeiten, die ihr von nun an als neues Zuhause dienen würden, musste sie sich zunächst völlig entkleiden. Dann begannen die beiden jungen Frauen, deren Namen Tawosret zwar gehört, jedoch nicht wirklich registriert hatte, ihren gesamten Körper mit köstlich duftendem Salböl einzureiben, bevor sie sie in ein Gewand aus hauchfeinem Leinen kleideten. Gehüllt in respektvolles Schweigen, arbeiteten sie flink und zügig, jeder Handgriff saß. Zum Schluss kämmten sie Tawosrets üppiges, beinahe hüftlanges Haar und zogen ihren schwarzen Lidstrich frisch nach. Eine der beiden hielt ihr einen silbernen Handspiegel entgegen, aber Tawosret schüttelte den Kopf. Sie wollte sich nicht anschauen; sie wollte einfach nur los und es hinter sich bringen. Das Mädchen verneigte sich und bedeutete Tawosret, ihr zu folgen.

Schweigend durchquerten sie mehrere säulenbestandene Korridore, die durch in Wandhalterungen befestigte Fackeln beleuchtet wurden, bis sie vor einer Tür aus prächtigem, mit Goldverzierungen beschlagenem Zedernholz Halt machten. Tawosrets Begleiterin nickte einem der beiden Türsteher zu, doch der machte keine Anstalten, die Tür zu öffnen. Das Mädchen trat einen Schritt vor. „Willst du die Große Königliche Gemahlin nicht eintreten lassen?“, fragte sie, und es klang ungehalten. Der Mann warf seinem Kollegen einen hilfeschreitenden Blick zu und räusperte sich verlegen. „Ich bitte um Verzeihung, aber das ist uns leider nicht möglich.“ „Was soll das heißen?“, zischte die Dienerin. „Meine Herrin wird von Seiner Majestät erwartet!“ „Gewiss“, meldete sich nun der andere Türsteher mit sichtlichem Unbehagen zu Wort. „Es ist nur so, dass sich gerade ein anderer Besucher bei Seiner Majestät befindet. Die Große Königliche Gemahlin wird sich ein wenig gedulden müssen.“ Die junge Frau seufzte. „Da wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben“, murmelte sie. Tawosret war wie vor den Kopf gestoßen. Sie hatte sich beinahe auf alles gefasst gemacht, nur nicht darauf, in voller Aufmachung vor der Tür stehen und die verstohlenen Blicke der beiden Wächter über sich ergehen lassen zu müssen. „Wer kann dieser Besucher wohl sein?“, flüsterte sie ihrer Begleiterin zu. Die hob ratlos die Schultern. „Ich habe keine Ahnung, und es wäre zwecklos, die Wächter danach zu fragen, denn die dürfen es uns nicht verraten. Ich denke aber, dass wir es ohnehin bald wissen werden.“ Dieser Gedanke beruhigte Tawosret keineswegs. Der König würde zu dieser späten Stunde wohl kaum einen seiner Höflinge empfangen haben. Was, wenn er eine andere Frau bei sich hatte? Angetrunken, wie er vorhin schon gewesen war, hatte er seine Verabredung mit seiner jungen Gattin womöglich völlig vergessen. Tawosret lauschte angespannt in die entstandene Stille hinein. Es war ihr, als höre sie Stimmen im Innern des Gemachs, aber das konnte auch nur ihre Einbildung sein. Ihre Beklemmung wuchs mit jedem neuen

Augenblick. Zum Glück musste sie nicht lange auf des Rätsels Lösung warten. Eine der Stimmen begann, sich deutlich zu erheben -sie hatte also doch richtig gelegen- und gleich darauf waren schnelle Schritte zu hören. Die Tür wurde von innen aufgerissen, und heraus stürmte- keine Frau, wie im goldenen Schein der Fackeln unschwer zu erkennen war, sondern ein Mann: Prinz Amunmesse.

Beinahe wäre er mit den beiden Frauen zusammengestoßen. Er konnte gerade noch rechtzeitig stehenbleiben. Sein Blick fiel erst auf Tawosrets Begleiterin, dann heftete er sich auf sie selbst.

Beim Anblick seines wutverzerrten Gesichts erschrak Tawosret so sehr, dass sie unwillkürlich einen Schritt zurückwich. Für die Dauer einiger Herzschläge bohrte Amunmesse seine funkelnden Augen in die ihren. Angesichts der Feindseligkeit, die sie versprühten, hätte Tawosret am liebsten das Weite gesucht. Dann wandte er sich ruckartig ab und stürzte davon.

Erst als das Klatschen seiner Sandalen gegen den gefliesten Boden verhallt war, wagte Tawosret wieder zu atmen. Sie tauschte einen bestürzten Blick mit ihrer Begleiterin, bevor sie ihre Augen zu der Tür wandern ließ, die sperrangelweit offenstand. Sollte sie Seti Gelegenheit geben, sich erst einmal abzuregen, oder sollte sie jetzt einfach hineingehen? Als drinnen alles ruhig blieb, entschied sie sich für letzteres, und trat ein, ohne sich um die beiden Türsteher zu kümmern.

Tawosret stand in einem prächtig ausgestatteten Vorzimmer, dessen Verbindungstür zum nächsten Raum ebenfalls offenstand. Mit zögernden Schritten begab sie sich dorthin und spähte vorsichtig umher. Sie gewahrte ihren Gemahl, der sichtlich erregt auf und ab ging und ihr Kommen augenscheinlich nicht bemerkt hatte. Tawosret überlegte, ob es nicht doch besser wäre, ihn allein zu lassen, doch da musste sein Blick sie gestreift haben, denn er blieb abrupt stehen und starrte sie verständnislos an, als müsse er sich erst besinnen, wen er da vor sich hatte. Sie schlug die Augen nieder und wartete auf seine Reaktion. Fast wünschte sie, er würde sie unverrichteter Dinge fortschicken.

Als lange nichts geschah, hob sie ihren Blick und sah gerade noch, wie Seti sich mit einer Hand über die Augen fuhr, als wolle er die Erinnerung an die unangenehme Begegnung mit seinem Sohn aus seinem Gedächtnis verbannen. Danach heftete er seinen Blick auf ihr Gesicht und zwang sich zu einem Lächeln, was ihn einige Anstrengung zu kosten schien. Das Lächeln, mit dem Tawosret seins erwiderte, war nicht weniger gezwungen. Schweigend trat Seti auf sie zu, nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich in den nächsten angrenzenden Raum hinein.

\*\*\*

„Du siehst wirklich wunderschön aus.“ In Ipwets Stimme schwang aufrichtige Bewunderung mit. Dann seufzte sie. „Wenn nur dein Vater dich noch als Große Königliche Gemahlin erlebt hätte. Er wäre ja so stolz auf dich gewesen. Du musst unbedingt so bald wie möglich seine Grabkapelle aufsuchen, damit er dich wenigstens durch die Augen seiner Statue sehen kann.“

Tawosret nickte, erwiderte aber nichts. Sie teilte die Auffassung ihrer Mutter nicht ganz vorbehaltlos. Genauer gesagt bezweifelte sie, dass es überhaupt zu ihrer Heirat mit Pharao gekommen wäre, wenn ihr Vater noch gelebt hätte. Pauer hatte seine Pflichten als königlicher Tempelschreiber immer sehr ernst genommen und war stets ein treuer Untertan Seiner Majestät gewesen. Im Gegensatz zu seiner Frau hatte er jedoch seit jeher die Meinung vertreten, dass man sich vom königlichen Hof und den Machenschaften seiner Mitglieder am besten so fern wie möglich hielt, und zu den vielen ehrgeizigen Emporkömmlingen, von denen es dort nur so wimmelte, hatte er ganz gewiss nicht gehört.

Tawosret betrachtete sich kritisch in dem polierten Handspiegel, den sie am Abend zuvor verschmählt hatte. Vielleicht hatte Pharao vor allem deswegen Gefallen an ihr gefunden, weil sich ihre Gesichtszüge deutlich von denen unterschieden, die in der königlichen Familie vorherrschten: Ihre Augen waren dunkel



und wirkten selbst ohne Lidstrich mandelförmig, ihre Nase war gerade und zierlich, und ihre weichen Wangen umschlossen einen vollen Mund mit schön geschwungenen Lippen. Und dass der König Gefallen an Tawosret gefunden hatte, sehr großen sogar, hatte er ihr letzte Nacht mehr als deutlich gezeigt. Im Grunde war es nicht ganz so schlimm gewesen, wie Tawosret im Stillen befürchtet hatte, vor allem wenn man den missglückten Anfang in Betracht zog. Andererseits konnte sie wiederum nicht gerade behaupten, sich schon auf das nächste Mal zu freuen, oder auf all die vielen anderen Male, die unweigerlich folgen würden.

„Schade, dass der Hof schon so bald nach Piramses übersiedeln wird“, fuhr Ipwet fort, die nie lange still sein konnte. „Ich würde ja so gerne mitkommen, aber wie du weißt, geht das leider nicht. Nebi und Minnacht würden nicht so lange ohne mich auskommen.“

*Würden sie schon, denn sie sind ja schließlich beide verheiratet*, dachte Tawosret, enthielt sich jedoch eines entsprechenden Kommentars. Wenn es ihre Mutter glücklich machte, sollte sie ruhig glauben, dass sie hier in Mennefer unverzichtbar war. Für sie selbst bedeutete das, dass sie ihre Mutter während der bevorstehenden heißen Sommermonate, die der Hof in der weiter nördlich gelegenen und damit kühleren Palaststadt verbringen würde, wohl kaum zu Gesicht bekommen würde. Was nicht unbedingt ein Nachteil war, denn so würde sie wenigstens für eine Weile von Ipwets zwar gut gemeinten, mitunter jedoch recht seltsamen Ratschlägen verschont bleiben.

„Mach dir um mich keine Sorgen, ich werde schon zurechtkommen“, sagte Tawosret mit einer Zuversicht, die sie nicht wirklich empfand, und streckte die Hand mit dem Spiegel aus. Die Dienerin, die ihn mit einer leichten Verbeugung entgegennahm, war dieselbe, die sie gestern Abend zu Pharaos Gemächern geleitet hatte. Inzwischen hatte Tawosret in Erfahrung gebracht, dass sie auf den Namen Henutmire hörte. Anstelle des anderen Mädchens war heute außerdem eine gewisse Nebetta anwesend, die ein paar Jahre älter als Tawosret sein mochte und auffallend schweigsam war.

Tawosrets Blick glitt über mehrere exquisite Truhen und Kommoden hinweg und blieb schließlich an der rundlichen Frau auf dem Polsterstuhl ihr gegenüber hängen, die zwar überaus gutmütig wirkte, in Wirklichkeit aber -wie Tawosret nur allzu gut wusste- mit allen Wassern gewaschen war.

„Meinst du nicht auch?“ fragte Tawosret.

Ipwet nickte. „Gewiss“, sagte sie, aber es klang nicht sehr überzeugt. „Solange du dich an meine Ratschläge hältst, sollte alles gut gehen. Denk vor allem immer daran“- hier senkte sie ihre Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern- „dass du dich nie wirklich in Pharaos verlieben darfst. Wenn du dich am königlichen Hof behaupten willst, brauchst du einen klaren Verstand. Und wer verliebt ist, der kann meistens nicht mehr klar denken.“

*Nichts leichter als das*, dachte Tawosret resigniert. Der bedeutungsvolle Blick, den die beiden Dienstmädchen miteinander tauschten, entging ihr dabei nicht. Anscheinend hatte ihre Mutter nicht leise genug gesprochen. Um sich weitere Peinlichkeiten zu ersparen, beschloss sie, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„Seit gestern frage ich mich fast ununterbrochen, wie zwei Brüder so unterschiedlich sein können wie die beiden Prinzen“, sagte sie nachdenklich.

Ipwet zog ihre Stirn in Falten. „Was meinst du damit?“

„Nun ja, während Prinz Seti-Merenptah sich mir gegenüber sehr freundlich verhält, hat sein jüngerer Bruder sein Missfallen ja wohl deutlich genug kundgetan, indem er mich vor allen Leuten wie Luft behandelte.“

Sie hielt es nicht für ratsam, ihre unerwartete spätabendliche Begegnung mit Amunmesse zu erwähnen, denn sie wollte ihre neugierige Mutter nicht auf die Idee bringen, erneut nach Einzelheiten der vergangenen Nacht zu forschen, die sie dann genüsslich verbreiten konnte.

Zu ihrer Überraschung wurde Ipwet plötzlich ungewöhnlich ernst. „In jeder Familie gibt es jemanden, der aus der Art schlägt“, sagte sie leise, aber eindringlich. „Und wie es scheint, macht die königliche Familie

da keine Ausnahme. Ich habe das Gefühl, dass Prinz Amunmesse seinem Vater schon lange nichts als Schwierigkeiten bereitet. Nur gut, dass er sich inzwischen schon wieder auf dem Weg nach Nubien befindet. Dort kann er von mir aus ruhig bleiben. Und du, meine liebe Tawosret, solltest dich am besten aus allem heraushalten. Vergiss die Sache einfach, und konzentriere dich auf das Wesentliche.“

Ipwet brauchte nicht weiter auszuführen, was sie damit meinte. Tawosret wusste es auch so. Plötzlich sah sie im Geiste vor sich, wie ihr künftiges Leben an der Seite ihres Ehemanns aussehen würde: lange ereignislose Jahre voller Luxus und Einsamkeit, die sich endlos ausdehnten und in denen ihre künftigen Kinder den einzigen Lichtblick darstellten.

Tawosret sah dieser Zukunft nicht gerade freudig entgegen.

## Zweites Kapitel

### *Amada, Nubien*

Amunmesse sah seinen beiden Kindern aufmerksam zu, wie sie im Schatten einer großen Akazie auf einer Decke saßen und sich ein paar saftige Melonenscheiben einverleibten. Sobald sie ihren Anteil verdrückt hatte, sprang die erst zweijährige Neferu auf die kleinen Füße, um sich die klebrigen Hände im nahegelegenen Teich zu waschen und bei der Gelegenheit auch gleich ausgiebig zu plantschen. Ihr vierjähriger Bruder Siptah wollte es ihr nachtun, hatte jedoch Mühe, vom Boden aufzustehen.

„Warte, ich helfe dir!“, rief Amunmesse ihm zu und erhob sich von seinem Klappstuhl. In wenigen Schritten war er bei seinem kleinen Sohn und hob ihn so schwungvoll auf, dass er überrascht gluckste. Amunmesse versuchte, wie ein Spiel aussehen zu lassen, was in Wirklichkeit bitterer Ernst war: Seit er von seiner Reise nach Mennefer zurückgekehrt war, konnte sich der vormals kerngesunde und quicklebendige Siptah kaum noch fortbewegen, und wenn, dann nur unter beträchtlichen Schwierigkeiten.

Mit dem Jungen auf dem Arm schritt Amunmesse auf den Rand des Wassers zu, wo er vorsichtig niederkniete und zur Begrüßung gleich einen gehörigen Schwall abbekam. Lachend tauchte er seine freie Hand hinein und zahlte es der kleinen Übeltäterin heim, die daraufhin vor Vergnügen quietschte. An der Hand ihrer Mutter, die sich inzwischen ebenfalls eingefunden hatte, wagte Neferu sich sogar noch tiefer hinein und watete fröhlich zwischen den Wasserlilien herum.

Amunmesse setzte seinen Sohn auf seine Knie, so dass Siptahs Beine direkt über dem Wasser baumelten. Kaum berührten seine Füße die Wasseroberfläche, begann Siptah, das gesunde, rechte Bein kräftig zu bewegen und das Wasser damit aufzupeitschen; das andere hing jedoch nur schlaff und kraftlos herab. Der bloße Anblick tat Amunmesse weh. Er riss seine Augen los und fing dabei den bekümmerten Blick seiner Frau auf. Außer Kummer sah er aber noch etwas anderes in Baketwerels Augen; etwas, das sich nur als stummer Vorwurf deuten ließ.

Amunmesse stöhnte innerlich auf. Er musste seine Augen abwenden, denn er konnte diesen anklagenden Blick nicht mehr ertragen. Stattdessen betrachtete er das strahlende Gesicht seines Sohnes, der wenigstens für die Dauer eines Moments sein Problem vergessen zu haben schien.

„Was würdest du davon halten, wenn ich dir ein schönes Paar Krücken machen ließe, damit du dich auch manchmal selbst fortbewegen kannst?“, fragte Amunmesse, als Siptah gerade eine Pause einlegte.

„Krücken?“ Der kleine Junge drehte seinen Kopf und schaute ihn entgeistert an. „Was ist das?“

„Das sind lange Stäbe aus Holz, auf die man sich beim Laufen stützen kann“, erklärte Amunmesse. Er war sich deutlich bewusst, dass Baketwerel noch immer zu ihnen schaute und vermutlich jedes Wort mitverfolgte. „Damit könntest du manchmal im Haus und im Garten umhergehen, ohne zu warten, bis dir jemand hilft, denn du bräuchtest deinen kranken Fuß nicht auf den Boden zu setzen. Wie findest du das?“ Siptah dachte kurz nach, dann nickte er heftig. „Ja, bitte, Vater. Ich will diese... diese...“

„Krücken“, half sein Vater aus.

„Ja, ich möchte diese Krücken gern haben.“

Amunmesse lächelte. „Gut. Dann werde ich mich gleich morgen darum kümmern. Sollen wir nicht langsam hineingehen?“, sagte er zu seiner Frau gewandt. „Dem Duft nach zu urteilen, scheint das Abendessen bereits auf uns zu warten. Außerdem müsste Neferu vorher noch umgezogen werden.“ Baketwerel nickte knapp und hob die sich heftig wehrende Neferu auf ihre Hüfte. Amunmesse tat

dasselbe mit Siptah, und gemeinsam gingen sie auf das große weißgetünchte Haus am Ende des Gartens zu.

„Vater hat versprochen, mir Krücken zu machen, damit ich besser laufen kann“, teilte Siptah seiner Mutter eifrig mit.

„Ja, ich habe es gehört“, gab diese zurück. „Das ist schön.“

Das leise Zittern in ihrer Stimme strafte ihre Worte jedoch Lügen, und Amunmesse wusste augenblicklich, dass ihm eine weitere jener fruchtlosen Diskussionen bevorstand, die er inzwischen nur allzu gut kannte. Und er sollte Recht behalten. Nach dem Abendessen, das weitgehend schweigend verlaufen war, wurde er von seiner Frau beiseite genommen.

„Du bist also der Meinung, dass Siptah nie wieder gesund wird?“

Ihre vermeintliche Frage hatte mehr wie eine Feststellung geklungen.

„Wie kommst du denn darauf? Das habe ich doch nie behauptet!“, verteidigte Amunmesse sich, bemüht, nicht gleich die Geduld zu verlieren.

„Das mit den Krücken bedeutet ja wohl nichts anderes“, beharrte Baketwerel. „Krücken sind für Leute da, die auf Dauer nicht laufen können.“

„Das stimmt nicht“, widersprach Amunmesse. „Sie werden auch von Leuten benutzt, die sie nur zweitweise benötigen, zum Beispiel weil sie sich ein Bein gebrochen haben.“

„Aber unser Sohn hat sich kein Bein gebrochen!“ Ihre Stimme hatte einen schrillen Ton angenommen.

„Sein Bein ist lahm, seit er diese schreckliche Krankheit hatte, die du nicht einmal miterlebt hast!“

„Geht es nicht ein bisschen leiser?“, zischte Amunmesse. „Was wir uns zu sagen haben, muss ja nicht unbedingt gleich die gesamte Dienerschaft mitbekommen. Hör zu, Baki: Ich habe dir schon oft genug gesagt, wie leid es mir tut, dass ich nicht für euch da war, aber ich kann nichts dafür. Bevor ich abfuhr, hatte Siptah lediglich leichtes Fieber, wie es Kinder immer wieder einmal haben. Du und ich, wir haben gemeinsam entschieden, dass ich allein nach Mennefer reisen sollte, weil die lange Schiffsreise zu anstrengend für ihn gewesen wäre. Ich konnte doch nicht wissen, welche Folgen diese Krankheit haben würde; wenn die Probleme mit Siptahs Bein überhaupt davon herrühren, was niemand mit Bestimmtheit weiß.“

„Oh doch, ich weiß, dass es so ist!“, protestierte Baketwerel. Amunmesse stöhnte innerlich auf. „Ich weiß es so genau, weil ich es mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Ich musste mitansehen, wie mein kleiner Sohn vor Fieber glühte und sich vor Schmerzen krümmte. Als diese verfluchten Schmerzen endlich nachließen, blieb seine gesamte linke Seite von der Hüfte abwärts schlaff und gleichzeitig wie gelähmt. Und wenn du mir immer noch nicht glaubst, kannst du dir das alles gern von Ranefer bestätigen lassen.“ Amunmesse hatte ihren Ausbruch geduldig über sich ergehen lassen. Die Tränen, die anfangs nur in ihren Augen geglitzert hatten, liefen nun ungehindert über ihre Wangen.

„Wäre es anders gekommen, wenn ich hiergeblieben wäre?“, fragte er mit leiser Stimme. „Hätte ich irgendetwas tun können, was nicht schon für Siptah getan wurde? Er hatte seine Mutter bei sich und seine Kinderfrau, und mit Ranefer stand ihm ein tüchtiger, erfahrener Arzt zur Verfügung. Ich bin lediglich nach Mennefer gereist, um meine Mutter nach über zwei Jahren endlich wieder einmal zu sehen, und um ihr zu ihrer neuen Position zu gratulieren. Ich blieb nur drei Tage dort, die restlichen drei Wochen war ich unterwegs. Bitte, Baki, hör endlich auf, mir deswegen Vorwürfe zu machen. Davon wird auch nichts besser. Wir müssen zusammenhalten und für Siptahs Genesung beten.“

Er hielt kurz inne, um Atem zu schöpfen, und um in Baketwerels Gesicht nach Anzeichen einer Reaktion zu suchen, aber da war keine.

„Um noch einmal auf die Krücken zu sprechen zu kommen“, fuhr er schließlich fort, „wenn du nicht willst, dass Siptah welche bekommt, werde ich keine machen lassen. Ich werde sie ihm schon irgendwie ausreden können. Aber ich finde, es würde für ihn von Vorteil sein, wenn er sich ab und zu ohne fremde Hilfe fortbewegen könnte, ganz gleich, ob sein Zustand nun andauert oder nicht. Er wird sich auf jeden

Fall besser dabei fühlen, als wenn er sich ständig wie ein kleiner Säugling tragen lassen müsste, findest du nicht auch?“

Amunmesse beobachtete seine Frau aufmerksam, nachdem er geendet hatte. Der Aufruhr, der in ihrem Innern tobte, spiegelte sich in ihren feinen Zügen deutlich wider, doch schließlich nickte sie.

„Gut, lass sie anfertigen. Vielleicht nützen sie Siptah ja wirklich, das heißt, wenn er überhaupt damit umgehen kann. Wenn du mich jetzt entschuldigst, ich würde gern zeitig schlafen gehen.“

„Natürlich.“ Amunmesse freute sich über ihre Zustimmung, doch gleichzeitig enttäuschte ihn die Tatsache, dass sie ihm nicht ins Gesicht sehen wollte. „Du weißt doch, dass du mich nicht um Erlaubnis bitten musst. Geh nur, ich komme später nach.“

Baketwerel verabschiedete sich mit einem letzten kurzen Nicken und eilte zur Treppe, die zu den im oberen Stockwerk gelegenen Schlafzimmern führte.

Amunmesse stieß einen erleichterten Atem aus und fuhr sich mit beiden Händen durch sein knapp schulterlanges, gewelltes Haar. Bei ihm war an Schlaf nicht zu denken, aber was sollte er tun ohne Baketwerel und die Kinder, die ebenfalls zu Bett gegangen waren? Wie es aussah, würde er den Abend allein verbringen müssen, am besten vielleicht im Garten sitzend mit einem guten Wein. Das war sicher nicht die schlechteste Idee, vor allem im Hinblick darauf, dass er noch einiges zu überlegen und zu planen hatte.

Wenig später saß Amunmesse in einem bequemen Polstersessel und betrachtete den klaren Sternenhimmel über sich. Neben ihm befand sich ein kleiner Tisch mit einem vollen Weinkrug und einem Becher darauf. Er lehnte sich so weit zurück wie möglich, verschränkte die Hände im Nacken und sog genüsslich den süßen Duft der Blumen ein, der die laue Nachtluft schwängerte.

*Genieß die Ruhe, solange du kannst, sagte er sich. Wenn die Dinge erst einmal ins Rollen kommen, wird es damit vorerst vorbei sein.*

Zugegebenermaßen lebte er hier nicht schlecht. Er bewohnte das größte und schönste Haus hier in Amada, verfügte über die notwendige Dienerschaft und führte auch sonst ein angenehmes Leben. Wäre da nicht die unleugbare Tatsache, dass sein Aufenthalt hier im fernen Nubien einer Verbannung gleichkam. Schon sein Großvater, der ältliche König Merenptah, hatte sich nicht anders zu helfen gewusst, als seinen unbequemen Enkelsohn so weit wie nur möglich fortzuschicken. Sogar nach seiner Entlassung aus dem Amt des Königssohns von Kusch war Amunmesse nicht zurück an den Königshof gerufen worden, sondern war einfach mit dem lächerlichen Posten eines Vorstehers des hiesigen Tempels abgespeist worden. Dazu kam dann noch seit kurzem – oh welche Großzügigkeit! – die Stellung eines Truppenführers, einer unter vielen. Ganze hundert Mann durfte er befehlen.

Dennoch hatte er nicht gemurrt, hatte seinen Unwillen nicht öffentlich bekundet, als ihm sein neues mickriges Amt übertragen worden war, wenn er es sich auch nicht hatte verkneifen können, seinen alten Herrn ein wenig zu ärgern.

Amunmesse musste unwillkürlich lächeln, als er sich an den verdutzten Gesichtsausdruck seines Vaters erinnerte, nachdem dieser seinen ungeliebten Sohn in angeregter Unterhaltung mit Chaemtir entdeckt hatte. Überraschung war darin zu lesen gewesen gepaart mit einer gehörigen Portion Missbilligung. Überraschung, weil Seti anscheinend nicht begreifen konnte, wie Amunmesse sich mit seinem Amtsnachfolger so gut verstehen konnte, und Missbilligung, weil er schon immer alles missbilligt hatte, was sein jüngerer Sohn tat.

Seti sollte doch eigentlich wissen, dass sich der Groll seines Sohnes nicht gegen Chaemtir richtete – warum sollte er auch? – sondern vielmehr gegen diejenigen, die hinter dieser Verschwörung steckten: der alte Merenptah, und natürlich Seti selbst.

Amunmesse hatte seinem Vater noch eine letzte Chance geben wollen, seine Forderungen freiwillig zu erfüllen. Wie erwartet war Seti nicht darauf eingegangen, und nun würde Amunmesse sich eben nehmen,

was ihm zustand. Aber es war einen Versuch wert gewesen, vor allem im Hinblick darauf, dass er mit seinem plötzlichen Auftauchen in seines Vaters Privatgemach Setis Vorfreude auf seine erste Nacht mit dieser jungen Göre deutlich geschmälert haben dürfte.

Kaum hatte er diesen Gedanken zu Ende gedacht, drang eine andere, wesentlich angenehmere Erinnerung an jene Nacht in sein Bewusstsein. Amunmesse schloss die Augen und erlaubte sich kurz, darin zu schwelgen, sie in ihrer ganzen Köstlichkeit noch einmal zu schmecken, bevor er sie schweren Herzens wieder verdrängte. Jetzt war nicht die rechte Zeit für Träumereien. Wenn er den Entschluss, der seit seiner Abreise von Mennefer in ihm zu reifen begonnen hatte, in die Tat umsetzen wollte, musste er sich zusammenreißen und sich auf das Hier und Jetzt konzentrieren.

Dazu würde er am nächsten Morgen als Erstes nach Buhen reisen, um sich dort wie abgesprochen mit Chaemtir zu treffen. Der Königssohn von Kusch verfügte über ein ansehnliches Heer von mindestens zehntausend kampferprobten Kriegeren, auf die Amunmesse zählen konnte. Schließlich hatte er vor nicht allzu langer Zeit selbst den Oberbefehl über diese Männer gehabt. Danach musste er sich nur noch die Loyalität der verschiedenen nubischen Stammesfürsten sichern, und dann konnte es auch schon losgehen.